

# Sie gehen, wie es ihnen taugt

Reflexionen zum Thema „Frauenbergsteigen“

Lydia Kraus

*Manche Jahre wieder  
bekommt das Thema Wind,  
weht die Berge hinüber,  
wo wir Menschen sind*

Über das Frauenbergsteigen irgendwelche Geschichten zu erzählen fällt leicht; doch zugleich einen roten Faden mitzuführen, der auch Historisches vermittelt, um daraus ein Bild der Gegenwart zu entwickeln, könnte man englisch mit „hard very severe“ bewerten. Auf der einen Seite findet man sorgfältig geführte Chroniken, die die jeweils ersten Frauenbegehungen berühmter Anstiege dokumentieren, dabei aber selten über die Motivation der einzelnen Bergsteigerin Auskunft geben. Sie treten darin letztlich nur als Mitläuferinnen einer „größeren“ Bewegung in Erscheinung. Seit also Henriette d'Angeville<sup>1)</sup> 1838 als erste Frau den höchsten Berg Europas selbst gemeistert hatte, kann zwar eine Entwicklung des Frauenbergsteigens nachgezeichnet werden. Gibt sie aber ein eigenständiges Bild ab, so daß man volltönend vom „Frauenbergsteigen“ sprechen kann? Wie leitet sich die alpinistische<sup>2)</sup> Gegenwart und Zukunft der Frauen aus der Vergangenheit ab? Kann man überhaupt speziell auf das Frauenbergsteigen Überlegungen zur Geschichte beziehen? Ist es noch interessant, sich mit dem Thema und Begriff auseinanderzusetzen, sich wie in früheren Veröffentlichungen über die Qualität und möglicherweise typischen Merkmale bergsteigerischen Tuns von Frauen Gedanken zu machen?

Die bergsteigenden Frauen der vergangenen 155 Jahre haben eine andere Wirklichkeit geschaffen: Jeder bergsportliche Erfolg und geschickt ausgestandene Ärgernisse in Hinblick auf Akzeptanz und Anerkennung im Kreis Gleichgesinnter haben ihre Spuren hinterlassen, haben die Freiräume mitgeschaffen, die die Kletterinnen und Bergsteigerinnen heute zweifelsohne genießen. Es wäre jedoch zu kurz gedacht, würde man dabei die gesamte Entwicklung des Bergsteigens unberücksichtigt lassen.

## Die alten Geschichten ...

Welch ein Glück, daß die zunehmende Industrialisierung die Freiheiten der Frauen erweiterte und den Boden für zweckfreie Ambitionen schuf; wie gut auch, daß couragierte Engländerinnen einst gemeinsam mit ihren Landsmännern zum Sturm auf die

Alpen ansetzten. Später erschlossen sich Frauen vieler anderer Nationen die Berge und Wände der Welt. Oft genug geschahen dabei bedeutungsvolle Erstbegehungen in gemischten Seilschaften. Aber für Chronisten beispielsweise war die Rolle der Frauen als Geführte meist klar, und sie rückten deren Leistungen beflissen ins rechte Licht. In der Rückschau wirkt die damals wichtige Feststellung, wer welchen Beitrag leistete, ob die Route im Vor- oder Nachstieg, als ausdauernd Kletternde oder Sichernde bewältigt worden war, zwar als Haarspalterei, aber leider wurde in gemischten Seilschaften die Vorsteigerrolle des Mannes nicht selten überbewertet (wer hat die Schlüsselseillängen geführt, usw.).

Aber selbst wenn eine Bergsteigerin ihr Leben lang als Seilzweite unterwegs war, ist sie dann weniger Alpinistin als ein Vorsteiger? Kommt es nicht vielmehr darauf an, wie sehr sich der/die Einzelne mit dem gesamten Metier beschäftigt und Anregungen aufnimmt? Die frühen Alpinistinnen haben, so betrachtet, bei der Bewertung ihrer Leistung öfters schlecht abgeschnitten. In zum Teil perfider Argumentation wurde das Thema hin- und hergewälzt, die Frauen mal zum Mannweib abgestempelt oder dann übermäßig gelobt; das schlimmste, was einer mannhaften Erstbegehung passieren konnte, war eine darin erfolgreiche Frauenseilschaft: Aus der Traum von der Supertour, die Abwertung zur „Damenroute“ folgte auf den Fuß<sup>3)</sup>.

Es war eine verkrampfte und kämpferische Zeit. Aber nicht nur zwischen den Geschlechtern. Im Prinzip wurde auf allen Ebenen gehadert; wenn die Männer beispielsweise gegen die Zeit und ihresgleichen Erstbegehungen wilderten, und manche bergsteigerisch erfolgreiche Frau partout nichts vom weiblichen Nachwuchs am Berg wissen wollte. Vergleichsweise wenig Frauen haben versucht, ihresgleichen zu fördern, indem sie emanzipatorisches Engagement zeigten. Sie besannen sich auf den Gedanken des Frauenbergsteigens, was sogleich einen ganzen Drachenschwanz verschiedener Mythen und Geschichten nach sich zog. Hierher gehören die bewußten Frauenseilschaften, die Frauenexpeditionen und die intensive Auseinandersetzung mit Fragen der alpinen Selbstverwirklichung. Hier wurde zeitweise alpine Frauengeschichte geschrieben, aber weiterführende und allgemeine Ideen sind aus den Aktivitäten nicht erwachsen. Leider versandeten die Bestrebungen zu schnell, weil manche Hürden (z. B. eine Frauenexpedition überhaupt genehmigt zu bekommen) einfach kaum oder nur mit viel Mehraufwand zu

**Seite 97: „Der Einstieg fällt leichter, weil Sportklettern populärer als alle anderen Sparten geworden ist ...“ – in Aktion die Autorin**

nehmen waren. Letztendlich setzten die Kletterinnen ihr jedoch selbst ein Ende, indem sich die breite Masse von ihnen für den ideologischen Gedanken des Frauenbergsteigens nicht erwärmte; und bedauerlicherweise förderten oder motivierten sich die aktiven Frauen kaum langfristiger. Deutlicher formuliert: Zwischen den aktiven Frauen herrschte auch ein starkes Konkurrenzdenken, das eher tabuisiert als in konstruktive Bahnen gelenkt wurde. Die Zeit selbst markiert immerhin eine Phase des Frauenbergsteigens, die in ihrer Ausprägung einmalig war und damit alpinhistorisch bemerkenswert ist.

Die „wilden“ Jahre sind vergangen. Um die Ideologie des Frauenbergsteigens machen sich nur noch wenige Gedanken und im Prinzip gehört die Überlegung, wie sie noch 1989 auf Titelseiten zu lesen war, ob Klettern ein Sport für Frauen sei, zu den alten Kamellen. Eines kann man endlich festschreiben: Frauen wie Männer haben ihren Spaß am Bergsport und am Klettern; und außer dem Wunsch hochzukommen, braucht man keine hehren Ziele mehr.

Das Bergsteigen hat sich zu einem Baum mit verzweigter Krone entwickelt. Schauplätze findet man auf Expeditionen, in der Alpinistik<sup>4</sup>), beim Sportklettern, Bouldern und dem Soloklettern, beim Wasserfallklettern und bei Kletterwettkämpfen.

## Wo sind die aktiven Frauen von heute zu finden?

War es früher vergleichsweise einfacher, über die Aufzählung interessanter Bergfahrten das Frauenbergsteigen zu dokumentieren, so darf man die zeitgemäßen Aktivitäten nicht über einen Kamm scheren. Auch hat sich das individuelle Niveau deutlich verändert. Eine Kletterin des sechsten Grades holt mittlerweile kein extra Publikum mehr hinter dem Ofen hervor (ein Kletterer übrigens auch nicht!). Das soll nicht heißen, daß die Bewältigung eines klassischen<sup>5</sup>) alpinen Weges keine sportliche Anerkennung finden soll; aber andererseits werden jeden Sommer so viele Male berühmte Wege abgehakt, daß hier das einmal Besondere alltäglich geworden ist. Welches Bild vom Frauenbergsteigen kann man also heute zeichnen?

Vorüberlegung: Da Vorbehalte und Ressentiments gegenüber den Alpinistinnen und Kletterinnen zum guten Teil verschwunden sind, zugleich Anfängerkurse angeboten werden, und zum Beispiel durch die vielen künstlichen Kletterwände Treffpunkte auch für Neulinge geschaffen sind, bleibt es der Aktivität der Mädchen und Frauen überlassen, wie intensiv sie beispielsweise ins Klettern einsteigen wollen. Die Hürden sind leichter zu nehmen ...

## Gedanken zum Stichwort Sportklettern

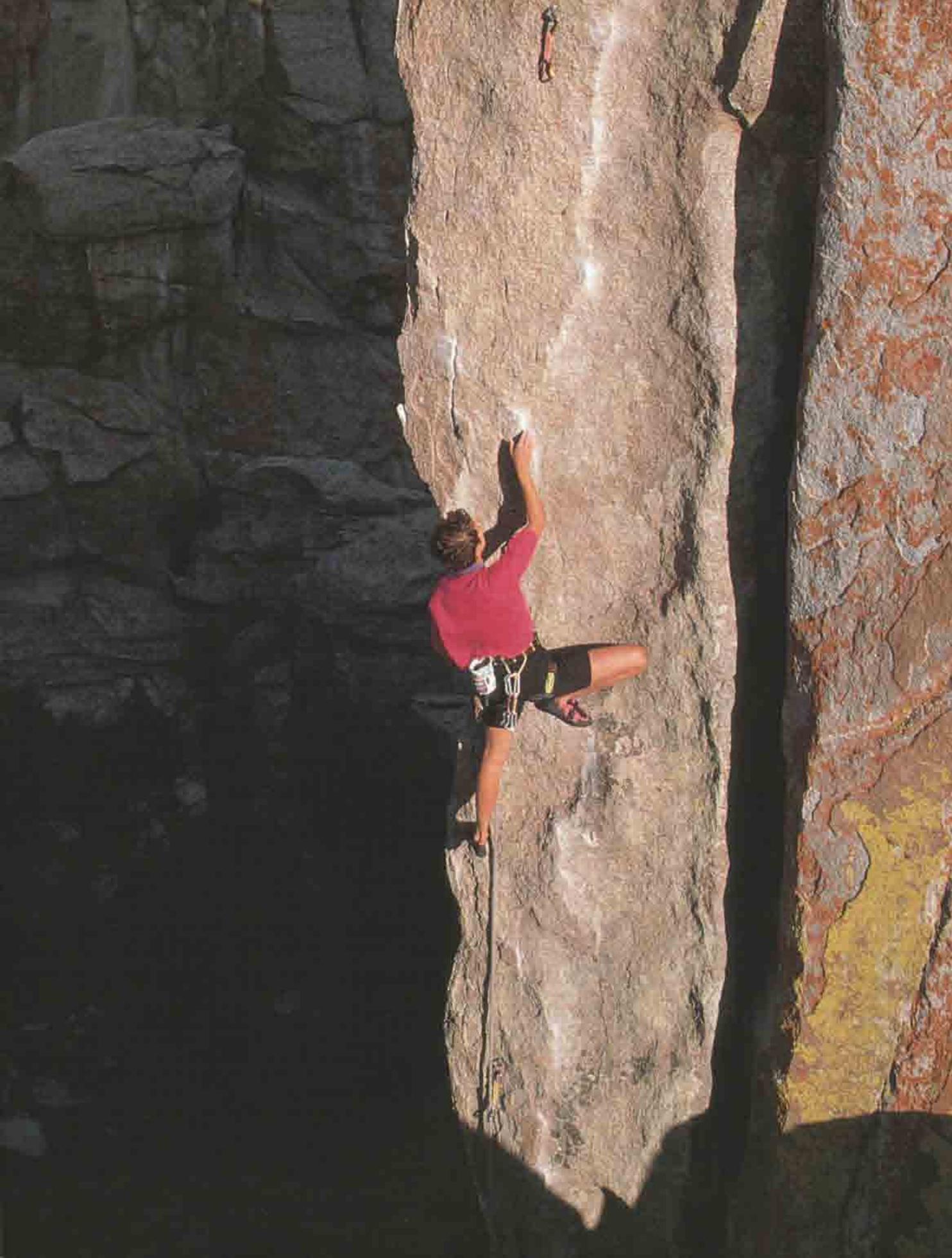
Die Zeit ab 1970 könnte man als den Beginn einer alpinen Revolution beschreiben. Entwickelte sich der Bergsport rund 200 Jahre mehr oder weniger gemütlich vor sich hin, brachen Mitte der Siebziger endlich die Dämme, neue Gedanken zum Klettern wurden freigesetzt. Mit der Öffnung der Schwierigkeitskala und dem Erstarken des Freiklettergedankens beginnt die

Abkehr von Draufgängertum, Gipfelsieg, Leidenslust ... Gerade den Frauen kommt diese Wendung besonders entgegen (wenn sie auch heute generell als fundamentale Bereicherung für den Bergsport betrachtet werden kann). Zunächst entstehen in den außeralpinen Gebieten durch die Absicherung mit Bohrhaken benutzerfreundliche Wege. Hier braucht man keinen Gefahren trotzen und kann sich ganz dem Sport widmen. Dieses Ambiente sprach Frauen offensichtlich an, denn die Zahl der Aktiven stieg sprunghaft. Viele Frauen fühlten und – hier kommen wir zur Gegenwart – fühlen sich zum Sportklettern hingezogen. Sie können die Gefahren gut kontrollieren, brauchen also keine hasardierenden Aktionen hinter sich zu bringen. Bereits der Einstieg fällt leichter, weil Sportklettern populärer als alle anderen Sparten geworden ist (ästhetischer Blickfang bei nicht offenkundiger Anstrengung). Und trotzdem kann man selbst beim Sportklettern die traditionelle Erziehung der Mädchen zur Vorsicht und zum dosierten Wagnis beobachten. Und dies, obwohl sie hier meist keinen Sinn mehr hat, sondern die persönliche Entwicklung stark einschränkt.

## Sommer 1991

*In der „City of Rocks“ (USA) zieht die Sportkletterroute „she is the bosch“ (5.11b) anscheinend mehr Kletterinnen an als vergleichbare Wege. Fast täglich kann man dort Anwärtnerinnen beobachten. Ein Grund mag die Assoziationskraft des Routenamens sein, ein anderer die beeindruckende Reihe von sechzehn Bohrhaken auf ca. 35 Meter. Doch wer die Kletterei darin kennt, der weiß bald, daß beides nur verführt. Wer den Weg sofort klettern will, der muß Gas geben und darf sich nicht lange wundern, daß die Griffe plötzlich kleiner werden. Im Falle des Scheiterns aber riskiert man einen mittelpächtigen Sturz: Schon seit einer halben Stunde müht sich die Kletterin in derselben Passage ab. Sie probiert bald diese, bald jene Kombination von Griffen und Tritten, irgendwie unermüdlich, und trotzdem geht es nicht weiter. Als Betrachter dieser Szene kann man nicht glauben, daß ihr die Kraft fehle, zumal sie endlich doch die Strecke zum nächsten Bohrhaken hinter sich bringt. Vielmehr entsteht der Eindruck, daß es ihr an Entschlossenheit mangelt, daß sie mehr mit sich selbst zu tun hat, als mit der tatsächlichen Schwierigkeit.*

Das Beispiel, so zufällig es einerseits ist, stellt keinen Einzelfall dar. Immer wieder kann man bei Frauen Entschlußlosigkeit und geringes Vertrauen in die eigene Kraft konstatieren. Immerhin konnte sich die Kletterin in „she's the bosch“ rühmen, nicht resigniert und vorzeitig aufgegeben zu haben. Wie vorsichtig und zurückhaltend Frauen oft ihr eigenes Können bewerten und sich vielleicht damit für zu lange Zeit wirkliche Chancen verbauen, bringt ein bestehendes Manko der Mädchenerziehung zum Ausdruck. Man darf einfach nicht übergehen, daß häufig noch geschlechtsspezifisch unterschiedliche Maßstäbe angesetzt werden: zum Beispiel wieviel Freiräume oder welche Art der Hilfestellung für das Kind gegeben werden, die die spätere Handlungsbreite entweder erweitern oder einschränken. So wer-



den Mädchen gerne früher und intensiver in Verantwortung miteinbezogen und vergleichsweise weniger angehalten, körperliche Aktivität auszuleben<sup>6)</sup>). Auch die Kletterfrauen tragen nicht selten das Mal ihrer Erziehung. Lynn Hill hat einmal auf die Frage, weshalb Leistungsunterschiede zu bemerken seien, treffend geantwortet: Die Frauen wurden häufig nicht angehalten, Selbstvertrauen und Aggressivität (im Sinne von sportlichem Biß) zu entwickeln.

Hier geht es also nicht um körperliche Unterschiede, die ohnehin nicht ausgeräumt werden können, sondern um anerzogene Hemmschuhe, die eine optimale Entwicklung einschränken (auf Bäume Klettern ist gefährlich, wenn man glaubt, daß man herunterfällt). Natürlich gibt es dazu Ausnahmen, heute häufiger als vielleicht noch vor zehn Jahren; und wenn Nanette Raybaud in einem Interview '91 bekennt: „Je batte comme un diable“ (ich kämpfe wie ein Teufel), zeigt sich darin auch ein entspannter Ansatz.

Im Sportklettern finden Kletterinnen ideale Voraussetzungen, sich vorzutasten und weiterzuentwickeln, beispielsweise Vorsteigeängste abzubauen, klettertechnisch und auch sicherungstechnisch routiniert zu werden, oder Stürze nicht als Armutszeugnis zu begreifen.

Durch das Wettkampfklettern hat das Sportklettern eine Ausprägung gefunden, die die besten Kletterinnen besonders anspricht. Für viele davon wurde Klettern zur professionellen Normalität. Hier macht sich kaum mehr eine Sportlerin Gedanken um Wenn und Aber. Was nach außen teilweise so leicht aussieht, ist das Ergebnis eines konsequenten Trainings auf körperlicher wie geistiger Ebene. Wer nicht an seine Fähigkeiten glaubt oder den Wunsch hat, die Chance jeweils zu nutzen, der gewinnt nicht mal einen Blumentopf.

## Herbst 1991

*Die zwei Wettkämpferinnen wissen, daß im Superfinale die Zeit der Knackpunkt sein wird. Im Viertel- und Halbfinale sowie im Finale haben sie jeweils die Umlenkung erreicht. Eigentlich könnte man jetzt schon die Zeit mitbewerten und eine Siegerin festlegen, doch das Reglement läßt ein Superfinale zu, und die Kletterinnen wollen nochmal gegeneinander antreten. Auch das Publikum zeigt sich begeistert, bekommt es doch die beste Show zum Schluß.*

*Was die Kletterinnen trennt, ist nicht das Können an und für sich, sondern ihr Kletterstil, ihre unterschiedliche Herangehensweise. R. E. klettert präzise und rhythmisch wie eine Maschine, während I. P. oft fast gelangweilt wirkt, plötzlich aber auch riskanter zu klettern scheint.*

*Als beide Sportlerinnen die Vorbereitungszeit nutzen, um sich die Route einzuprägen, beginnt R. E. Griff- und Trittfooten nachzufühlen, gleichsam in einem Tanz: Greifen, Weitergreifen, Bein kreuzt vorne auf Außenrist, Körper nachschieben, Tritt-Druck-Hüfte ran; alles so exakt, wie sie nachher klettern wird. Ihre Mitspielerin wirkt gelassener, denn sie weiß, nicht sie, sondern R. E. muß über sich hinauswachsen und diesmal ordentlich Tempo machen.*



Foto: Archiv Lydia Kraus

*Für die Zuschauer steigert sich die Spannung, als I. P. die Kette wieder erreicht: – Kann sich R. E. genügend umstellen, schnell wagen, wo Kontrolle nur aufhält. R. E. gibt ihr Bestes, zeigt ein verwandeltes Bild, klettert wie ein Berserker, doch für diesmal war es ihr wohl noch zu ungewohnt.*

Man kann sich gut vorstellen, daß es nur eine Frage des grundsätzlichen Interesses ist, ob sich diese Kletterinnen lieber mit dem Sport- und Wettkampfklettern oder mit alpinen Vorhaben beschäftigen. Das Zentrale nämlich, ein solides Selbstwertgefühl zu besitzen und darauf bauend Ideen umzusetzen, scheint für sie nicht mehr das Problem zu sein.

Was tut sich auf anderen Gebieten?

## Noch mal Sommer 1991

„Hallo, ich heiße Sally; – ist nett, Dich kennenzulernen; sag woher kommst Du?“

„Ich, ich komme aus Bayern, ganz aus dem Süden – the Alps, you know – und Du?“

„Ah! Ja, ich lebe in Colorado; in den Rocky Mountains; – Bist Du zum Klettern hier in den Staaten?“

„Ja, hauptsächlich.“

„Und, – are you a real climber or a sports climber?“

„– ? – mhh, – Ich klettere immer so gut ich kann; ich denke schon, daß ich eine richtige Kletterin bin!“

„Nun, ich meine: Gehst Du auch ins Gebirge?“

**Links: „R. E. muß  
über sich hinauswachsen  
und diesmal  
ordentlich Tempo  
machen ...“**

*„Ach so – naja, ich klettere so gerne in den Bergen wie in anderen Klettergebieten; einfach überall, wo's paßt; – und wenn ich freiklettern kann, ist es um so besser.“*

Die Unterscheidung zwischen Klettern in alpinen oder außeralpinen Gebieten war anfangs gang und gäbe, kann heute aber so nicht mehr vollzogen werden. Viele alpine Kletterer/innen betreiben ihrerseits auch Sportklettern als Selbstzweck, verbessern dadurch ihr persönliches Können, das sie schließlich ins Gebirge zurückübertragen. Das eine oder andere als wertvoller zu betrachten, hieße gewissermaßen eine Einbahnstraße zu betreten. Beides bietet Reizvolles und Herausforderndes. Alpin geschichtsträchtige Perlen findet man aber heute nur mehr dort, wo man versucht, die Ebenen zu verknüpfen: so etwa Sportklettern in alpinen Wänden (möglichst hohe Schwierigkeiten), oder – anderes Beispiel – das persönliche Können im Rahmen einer Solo-Begehung zu erproben. Dem/der Einzelnen bleibt dabei überlassen, die Komponenten zu variieren (kompakter versus Schotterfels, Winter- oder Sommerbegehung, wenig Haken oder viele ...). Leider hört man nicht von vielen Frauen, die hier mitmischen, aber ...

## Frühjahr 1992

*„Komm her und schau Dir die Bilder an; du kennst doch den Götterquergang am Eiger; kann das wirklich dort sein?“*

*„Au ja, das ist er wohl. Man kommt leicht abklettern an eine abwärtsgerichtete Passage, auch im Sommer nicht einfach zu klettern ...“*

*„Pah – das schaut ja übel aus mit dem Schnee drauf ...“*

*„Ja, Gelände zum Haareraufen ...“*

*„Wo ist denn der Zweite im Bild?“*

*„Den gibt es nicht – sie klettert allein.“*

*„Ach! – blättere mal um – Ts, für die Bilder mit dem Hubschrauber ganz schön nah ran – was hat sie denn da für eine Zwischen-sicherung; das Seil einfach durch eine Schlinge gefädelt; die bringt auch nur moralisch etwas; – insgesamt alle Achtung, in dem Gelände, noch dazu mit Steigeisen ...“*

Mit ihrer ersten Solo-Begehung des Bonattipeilers hat Catherine Destivelle bereits 1990 für Aufsehen in der alpinen Presse gesorgt, Anfang März 1992 gelingt ihr die Eiger-Nordwand solo.

Daneben hat sie ihr Können an der Dru in einer Solo-Erstbegehung demonstriert. Sie ist eine der wenigen Frauen, die derzeit in alpinem Gelände Neues ausprobieren, die ihr Können und ihre Erfahrung auch hier konsequent erweitert. Den Schritt dahin hat sie relativ spät erst gemacht, vielleicht, nachdem sie ihre Grenzen im Wettkampfklettern erkannt hat.

Sei es, wie es will. Sie gibt jedenfalls ein anderes Beispiel für die Möglichkeiten, die den Frauen grundsätzlich heute offenstehen, sofern sich Interessentinnen dafür finden.

## Ausblick

Betrachtet man die Gegenwart der bergsteigenden und kletternden Frauen und vergleicht sie mit der Vergangenheit, so hat sich doch einiges verändert: Vorbehalte gegenüber Kletterinnen sind von vielen schon überwunden und bestehende Schranken können heute von den Frauen selbst beseitigt werden. (Diejenigen, die immer noch staunen, sobald z. B. Kletterinnen an ihnen vorbeiziehen, sollten sich baldmöglichst umstellen). Die Idee vom Frauenbergsteigen wurde von der Mehrheit der Bergsteigerinnen nicht angenommen, obwohl sie einmal zweifelsohne als Katalysator für die (polemisch ausgedrückt) Menschwerdung der Frau in den Bergen gewirkt hat. Wobei man aber nicht vergessen darf, daß der wesentliche Faktor die veränderte Rolle der Frau innerhalb der Gesellschaft war. Das Frauenbergsteigen als ein ideologisch besetzter Begriff ergibt also keinen Sinn mehr. Die Frauen gehen, so wie es ihnen taugt, gehen zum Klettern, ins Mittel- und ins Hochgebirge, wobei sie wohl kaum mehr von dem Gedanken einer ersten Frauenbegehung beseelt sein werden.

Konsequenterweise stellt das Frauenbergsteigen nicht länger einen gesondert zu dokumentierenden Bereich<sup>7)</sup> dar. Die Themen, die für Diskussionsstoff gesorgt haben, braucht man heute nicht mehr breitzutreten. Erstens, weil sich die Zeiten geändert haben und zweitens, weil besser die Aktivitäten als das Gerede darüber in den Vordergrund gerückt werden sollten.

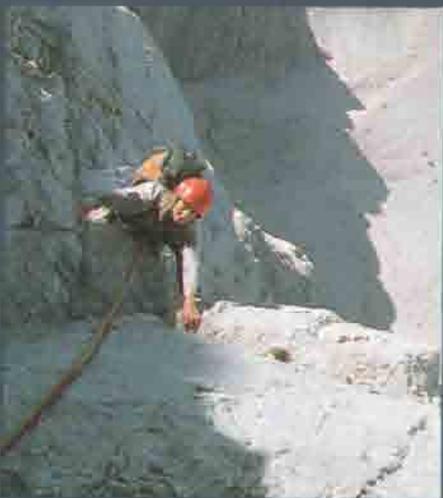
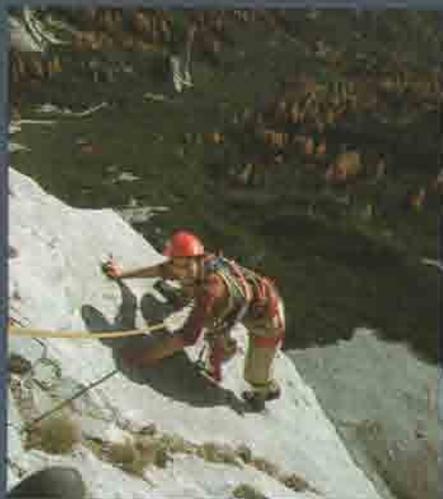
*Manche Jahre wieder  
bekam das Thema Wind,  
wehte die Berge hinüber,  
wo wir Menschen sind*

## Anmerkungen

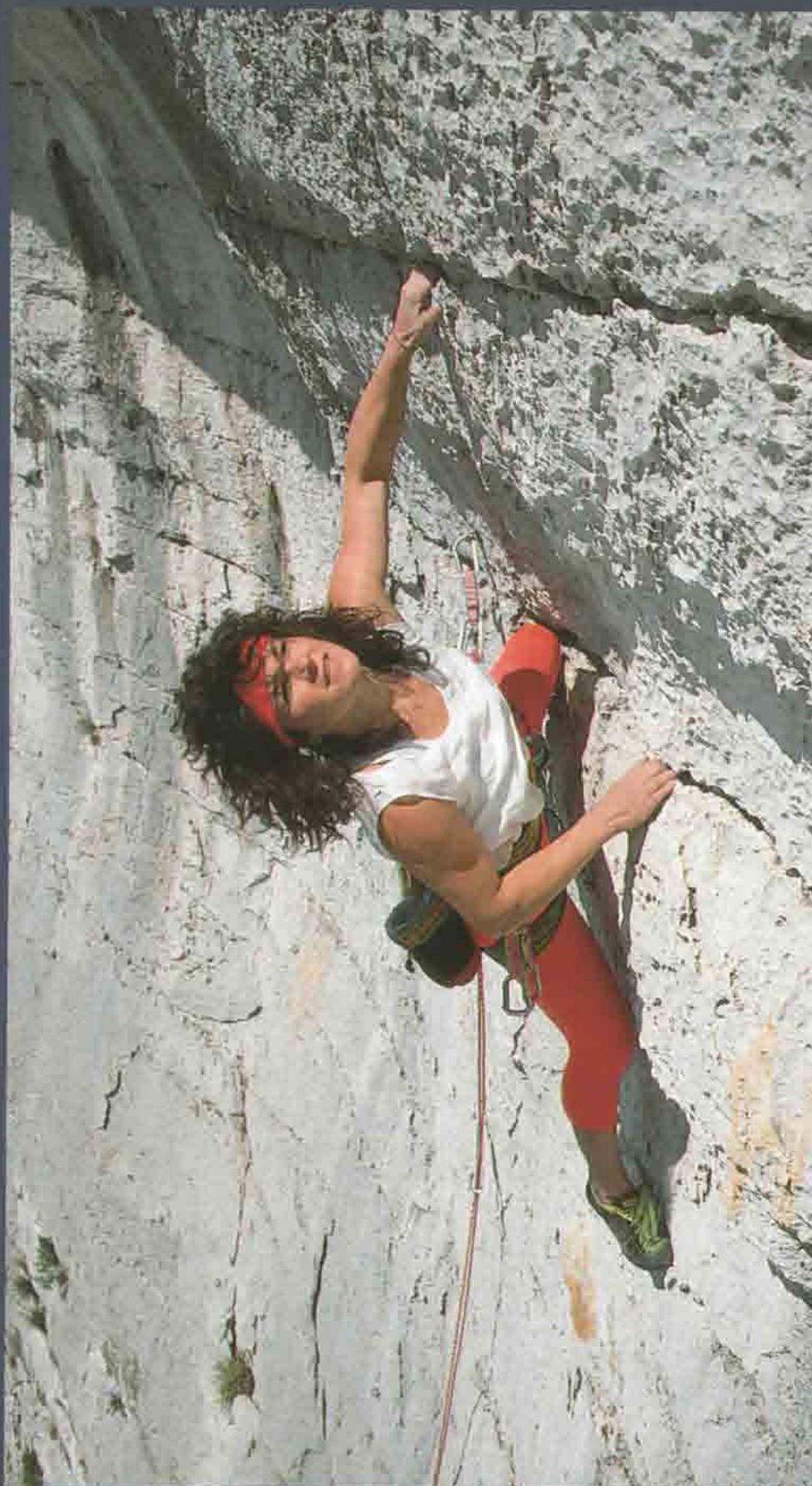
- 1) Marie Paradis sprach man die erste Besteigung 1808 ab, da sie angeblich von Führern hochgehievt worden war. – Immerhin mußte sie sich dies gefallen lassen ...
- 2) „alpinistisch“ soll hier als Überbegriff verstanden sein.
- 3) Das Phänomen zieht sich bis zur Gegenwart, wobei schwierige Sportkletterwege nach einer Frauenbegehung zufällig aber prompt abgewertet wurden (z. B. Chouca/Buoux: 8b:8a+).
- 4) Hier als der Bereich verstanden, wo das Betätigungsfeld in den Alpen oder analogen Massiven liegt (Sommer und Winterbereich).

- 5) Wege vor der Öffnung der UIAA-Skala.
- 6) Vgl.: SCHEU, URSULA: Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht. Zur frühkindlichen Erziehung in unserer Gesellschaft. Frankfurt am Main 2/1989.
- 7) Bisher wurde das Frauenbergsteigen gerne separat dokumentiert. Sei es durch abgeschlossene Buchkapitel oder Themenhefte (Bergsteiger 1989).

Rechts:  
Leni Hibler  
klettert  
bei Aureille  
(Süd-  
Frankreich)



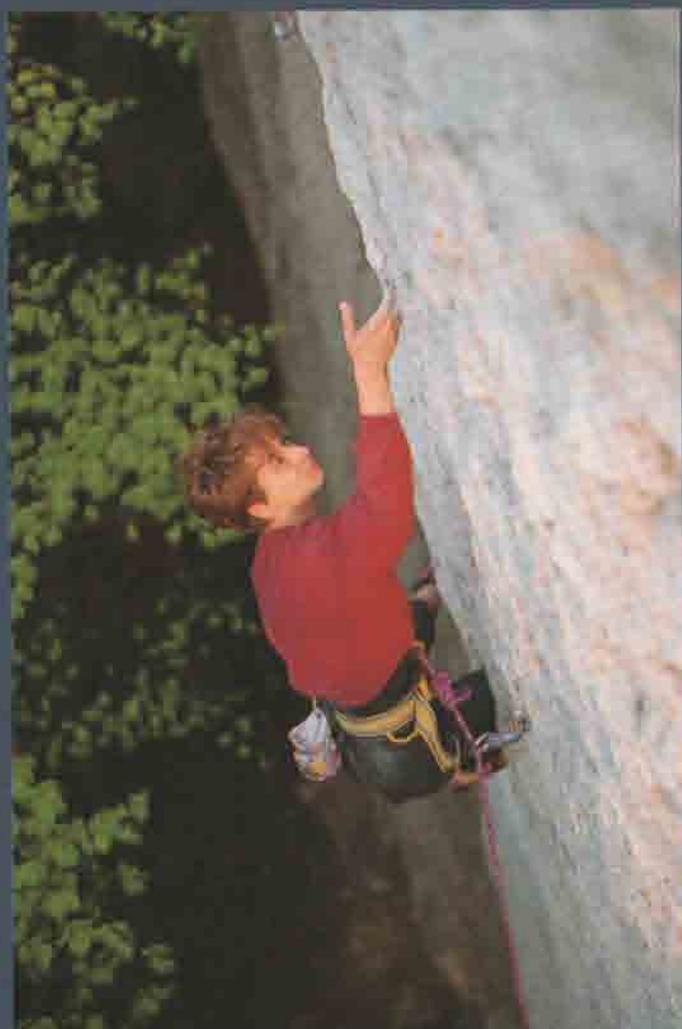
Oben:  
Helga Lindner  
in der Pelmo-Nord-  
und (darüber)  
der Festlbeilstein-  
Südwand



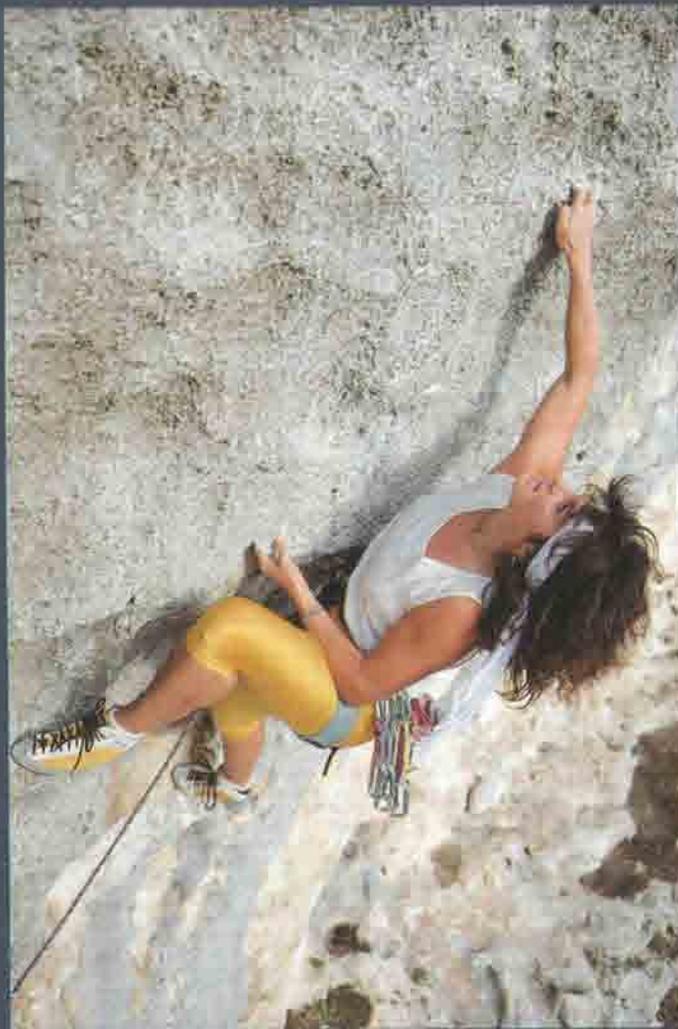
Frau

# Wie es ihr gefällt

unterwegs am Berg



Heike Ortlieb  
in der Route  
„Maßarbeit“ (9-)  
Frankenjura



Leni Hibler  
in einem  
Klettergebiet  
bei Isili  
(Sardinien)